

Starr sah die Braut ihm in's Gesicht,
 Und rief: „Gesteh' mir's frei,
 Du zweifelst, guter Friß, doch nicht
 An meiner Lieb' und Treu?
 Weil leider — ja, weil im Gefecht —
 Nun sag', o sage, hab' ich Recht?“
 Friß senkte schweigend seinen Blick;
 „O banne diesen Schmerz!
 Das Befre blieb mir ja zurück,
 Dein treues, biedres Herz;
 Drum lieb' ich heiß, wie eh'mals, Dich,
 Nun Friß, was willst Du mehr noch, sprich?“
 „Verzeihung, daß ich Dich betrog,
 Dich, die ich mir erkohr!“
 Rief jener, und der Stelzfuß flog
 Hoch in die Luft empor.
 „Der Pfiff war artig ausgedacht!“
 Sprach Kunz, und lacht' aus Leibesmacht.
 Luise schoß jetzt wie ein Blitz,
 Auf den Geliebten zu,
 Und rief: „Du böser, böser Friß,
 Mich täuschen konntest Du?
 Und Ihr auch, Walter, loser Wicht —
 Nein, ich vergeb's Euch ewig nicht!“

Heinrich Doering.

Sieben Verwundungen.

Eine Erzählung

von dem Verfasser des Minärdint.

Die Signora Bianca war Großherzogin von Florenz geworden und wurde mit großer Pracht ihrem Gemahl angetraut *). Es konnte vielleicht ihr an mir etwas nicht gefallen haben, da ich aber die Gnade ihres Gemahls hatte, dessen Hoffkavalier ich war, mußte, wenn ich entfernt werden sollte, das wenigstens auf eine gute Art geschehen. Deshalb wurde ich in ziemlich unbedeutenden Geschäften an die Republik Venedig abgeschickt. Leicht wurde mein Abschied mir nicht, denn die schöne Pellegrina hatte mein Herz gar schmerzlich verwundet. Ich suchte meinen Schmerz zu übertäuben und ging nach Venedig.

Ich hatte eben Audienz bei dem Doge und der Signoria gehabt, als ich über den St. Markusplatz

*) Aus einem noch ungedruckten Roman, den ich so eben schreibe.

a. d. E.

schlenderte und endlich in eine Taberne eintrat. Ein freundliches Mädchen brachte, was ich mir bestellte, und ein finsterner Mann in einem langen schwarzen Kleide, saß in einer Ecke. — Wir waren allein, als er sich gegen mich wendete und sprach:

„Kavalier! Es ist Euch nicht gelegen, in Venedig zu seyn; das kann Euch aber nichts helfen. Ihr kamt hieher, verwundet; das ist zu beklagen! Sieben Wunden werdet ihr erhalten, vermeidet es aber ja, die achte zu bekommen. Lebt wohl und denkt an mich!“

Ohne sich aufhalten zu lassen, verließ er die Taberne, und ich sah ihm verlegen nach.

„Wer ist der Mann?“ fragte ich das freundliche Mädchen der Taberne, und erhielt die Antwort: „Das weiß ich nicht. Mein Herr aber glaubt, er sey ein Jude.“

Bei mir selbst sprach ich: den Mann muß ich näher kennen lernen. — Indem brachte mein Diener mir Briefe aus Florenz. Pellegrina hatte sich vermählt. Ich wurde sehr unmuthig, stieg in eine Gondel, und rief: Nach St. Giorgio! — Unweit dem Klaren-Kloster stieg ich aus, und ließ mich bei der Aebtissin melden, die eine Anverwandte meiner Mutter war. Mein Besuch wurde sogleich angenommen. Ich trat in's Zimmer, fand in der Frau Aebtissin eine sehr unterhaltende Dame, und bei ihr eine Nichte von ungemeiner Schönheit. Sie sprach wenig, aber sehr einnehmend und gut. Pellegrina war vergessen. Ich schwelgte im Genuß so herrlich aufblühender Reize; ich glaubte meine Empfindungen bemerkt, und war glücklich. — Graf Amato wurde angemeldet. „Der Bräutigam!“ rief die Aebtissin aus. Die junge Schöne sprang auf, eilte dem Kommenden entgegen und sank in seine Arme. — Ich hätte vergehen mögen, entfernte mich und kam sehr misanthropisch in meine Wohnung zurück.

Den folgenden Tag wurde ich zum Senator Morosini gebeten. Hier fand ich sehr angenehme Gesellschaft und, unter acht anwesenden Damen, ein äußerst angenehmes Fräulein. Elisene war meine Tischnachbarin; wir unterhielten uns ganz freundlich. Nach Tische nahm sie von mir Abschied. Sie reiste nach Bergamo, wo ihre Tante ihr einen Bräutigam ausgesucht hatte. Ich hätte rasend werden mögen!

„Hast Du die Signora Dianora noch nicht gesehen? Hast Du sie noch nicht spielen, singen und improvisiren hören?“ — fragte mich ein Freund,